

»Musizieren ist ein Grundbedürfnis«

Musikschulleiter Rudolf Wundling erklärt die Bedeutung von Musik und warum jeder Mensch ein Instrument lernen sollte

„Mit Musik geht alles besser“, verspricht ein Evergreen. Und tatsächlich bewirken klingende Töne etwas: Die richtigen Schwingungen bringen uns in Schwung oder zum Lächeln. Sie trösten und animieren uns zum Mitmachen – sofern's gut klingt. Was das bedeutet, erklärt zum Einstieg in das Titelthema ein Mann, bei dem sich schon von Berufs wegen alles um den guten Ton dreht: Rudolf Wundling leitet seit 21 Jahren die städtische Musikschule. Er hat nicht nur vielen Schülern das Cellospiel nahe gebracht, sondern auch dafür gesorgt, dass es an etlichen Schulen musikalischer zugeht. Er etablierte Chor-, Bläser- und Streicherklassen – und hier verrät er auch, warum Musik mehr ist als ein Unterrichtsfach.



» Wir Lehrer suchen nach Blockaden, wenn es nicht klappt, und dürfen nicht locker lassen. «

Herr Wundling, wenn man so viel mit Musik zu tun hat wie Sie, kann man sie dann überhaupt noch genießen?
Rudolf Wundling: Man braucht tatsächlich ab und zu ein bisschen Abstand. Ich bin ja den ganzen Tag von Musik umgeben oder arbeite im Geiste für die Musik. Da ist in der Tat abends eher Ruhe angesagt, ich unterhalte mich lieber mit meiner Frau. Allerdings geht es dann auch oft um Musik, denn sie unterrichtet ebenfalls Cello. An der Schule habe ich meinen Streicherklassenunterricht ausgesetzt, ab und zu brauche ich eine methodische Auszeit.

Aber ohne Musik könnten Sie nicht leben?
Wundling: Ich wollte immer Musik machen, schon als ganz kleines Kind. Leider konnten sich meine Eltern keinen professionellen Musikunterricht leisten, deshalb habe ich mir das Blockflötenspiel selbst beigebracht. Zum Glück komme ich auf dem Gymnasium kostenlos ein Streichinstrument erlernen, später habe ich dann Cello studiert. Endlich ein Instrument spielen zu dürfen, das war wie eine Offenbarung für mich.

Liegen Ihnen die Musikklassen deshalb besonders am Herzen?
Wundling: Ich bin zum einen sehr froh, dass wir ein sozialverträgliches Gebühreenniveau haben und soziale Ernährungsangebote. Auch die Bildungs- und Teilhabegutscheine werden akzeptiert. Aber es ist auch sehr schön, dass die Idee des Klassenmusizierens gegriffen hat und zwar in einer Zeit, als das Konzept in Bayern noch exotisch war.

Was steckt genauer hinter diesem Konzept?
Wundling: Zwei Jahren lang werden die Schüler in Kleingruppen und in den Musizierklassen zweimal

wöchentlich unterrichtet. Die Gebühren sind niedrig, und die Kinder ziehen sich oft gegenseitig mit. Nach dem Motto: Wenn mein Freund mitmacht, dann will ich das auch. Dank eines Stifterkonsortiums ist 2011 das Projekt „Musikalische Bildung für Kinder und Jugendliche in Nürnberg“, kurz „Mubikin“, dazu gekommen.

Was passiert bei „Mubikin“ konkret?
Wundling: Vier Jahre lang werden die Kinder im Kindergarten und in der Schule musikalisch gefördert, wir haben damit bereits rund 2000 Kinder erreicht. Die Musikschule ist der Garant, dass diese großartige Idee in funktionierende erfolgreiche und klingende Praxis umgesetzt wird.

Und was haben die Kinder davon? Profitieren sie auch im normalen Unterricht?
Wundling: Wir wissen, dass das gemeinsame Musizieren Auswirkungen auf die Schlüsselkompetenzen hat. Und es kann das Lernen erleichtern. Dafür reicht es aber nicht aus, die Klaviertete nur im Unterricht in die Hand zu nehmen. Man muss sich intensiv mit dem Instrument beschäftigen. Das tägliche Training ist unabdingbar.

Aber wenn ich übe, dann merke ich das auch in anderen Bereichen?
Wundling: Gerade die Koordination, die im Zusammenspiel erforderlich ist, wirkt sich auf die Intelligenz aus. Das belegen

verschiedene Studien. Doch Ähnliches kann ich auch durch Sport oder im Schachspiel erreichen. Bei der Musik kommt jedoch noch die emotionale Komponente hinzu, und das macht das gemeinsame Musizieren zu etwas Außergewöhnlichem.

Kommt das auch heute noch bei den Kindern an?
Wundling: In den letzten 15 Jahren ist es schwieriger geworden, die Kinder bei der Stange zu halten. Sie sind nicht mehr so ausdauernd und werfen schneller die Flinte ins Korn. Ich glaube, das liegt daran, dass es viel mehr Ablenkung gibt. Aber ich habe viele Schüler, die sehr engagiert sind. Und das gemeinsame Spiel reift die Kinder heute genauso mit wie früher. Es ist ein wunderbares Erlebnis, einen selbst gespielten Ton zu hören und zu erleben, wie die Musik im Zusammenspiel klingt. Die Macht der Musik zieht die Heranwachsenden auch heute in ihren Bann.

Gilt das nur fürs Musizieren? Oder auch fürs Hören?
Wundling: Das sind zwei grundverschiedene Dinge. Beim Hören kann ich bewusst träumen, mich von den Klängen wegtreten lassen. Beim Musizieren dagegen bin ich sehr konzentriert. Dafür ist es dann aber auch höchst befriedigend, wenn ich gut geübt habe und einen Beitrag zum Gelingen eines Ganzen leisten kann.

Ist Musizieren denn ein menschliches Grundbedürfnis?
Wundling: Ja, wie jede andere ästhetische Äußerung auch! Das zeigen ja die Höhlenmalereien. Und schon vor 30 000 Jahren haben die Menschen aus Schwamnknochen eine Flöte gebaut. Dahinter steckt das Bedürfnis, sich auszudrücken. Und ein Instrument hat der Mensch ja immer dabei: seine Stimme.

Da werden Ihnen aber viele sagen, dass sie damit nichts anzufangen wissen, weil sie nicht singen können.

Wundling: Und da widerspreche ich dann. Singen kann jeder. Manchen fällt es von Natur aus leicht, andere müssen es erst lernen. Ein Musikpädagoge wurde niemals sagen, dass jemand nicht singen kann.

Gilt das auch fürs Musizieren? Oder sind Sie an etlichen Schülern verzweifelt?

Wundling: Beim Musizieren ist es ähnlich. Wir Lehrer suchen nach Blockaden, wenn es nicht klappt, und dürfen nicht locker lassen. Natürlich kann nicht jeder ein Profimusiker werden. Aber jeder, der es wirklich will, kann ein Instrument spielen lernen. Oft hindern Ängste oder schlechte Erfahrungen die Menschen daran.

Ein Sprichwort sagt: »Wo man singt, da lass dich ruhiger nieder, böse Menschen haben keine Lieder.« Bringt die Musik tatsächlich das gute im Menschen zum Vorschein?

Wundling: Ich glaube, ja. Persönlich kann mich ein Werk schon rühren, wenn ich nur daran denke. Musik löst sehr viel aus, sie kann auch heilen. Nicht umsonst gibt es Musiktherapie.

Interview: Silke Roemfahrt, Foto: Peter Roggenthin